

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 5

Rubrik: Die 11. Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die 11. Seite



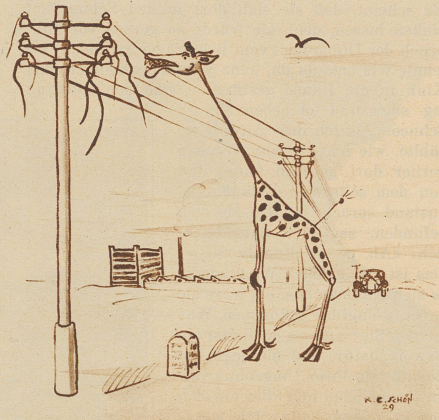
• **DER SCHLITTSCHUHLÄUFER** • PAULCHEN

Mancher geht auf Schlittenschuh, denkend im Gemüte, er sei mehr als ich und Du und von gütrer Güte.

Wenn er seine Bögen zieht setzt er sich in Positura, hoffend, daß man ihn auch sieht, teils Trikot und teils Natura.

Reizend, wie der reine Tor oder wie ein Fußball-Baller, kommt sich so ein Läufer vor. Und er ist der Liebling aller.

Aber nur auf seinem Eis. Denn bereits beim Suppe-Fassen möchte sich um keinen Preis einer mit ihm sehen lassen.



Von Künstlern.

Man kann von Künstlern reden, ohne ihnen gut gesinnt zu sein. Das tun zum Beispiel Kollegen sehr oft.

Nicht sehr freundschaftlich gemeint ist, wenn einer vom andern sagt:

«Unser Freund, der Schriftsteller Heinz, hat doch früher noch ab und zu geschrieben. Seit einiger Zeit aber schreibt er nicht mehr zu, nur noch ab.»

Da allerschlimmste aber ist, wenn ein Schwertschlucker und Feuerfresser sich daheim beim Mittagessen die Zunge verbrennt und an einer Fischgräte erstickt.

Zerstretheit.

Zerstretheit nennt man es zum Beispiel, wenn ein Taucher bei seiner Arbeit immer wieder in die Hände spucken will.

Oder wenn ein Papa von seinem Söhnchen unterbrochen wird, das sagt: «Papa, an der Decke ist eine große Fliege.»

Und wenn der Papa, der gute, darauf antwortet: «Dann trete sie tot und laß mich in Ruhe.»

Freundinnen.

«Ich komme gerade aus dem Schönheitsinstitut.»
«So? Es scheint wohl geschlossen gewesen zu sein?»

«Hast du gehört? Unsere Freundin Julietta behauptet, Beziehungen zum Okkultismus zu haben.»
«Ich weiß zwar nicht, was das ist. Aber zuzutrauen ist es ihr schon.»

In einem Lift in New York traf einer meiner Bekannten immer wieder einen dicken Herrn, der auf und nieder fuhr.

Wie Afrika heute noch aussieht.

«Warum tun Sie das?» fragte mein Freund.
«Mein Arzt hat mir Bewegung verordnet, hauptsächlich Steigen. Und jetzt fahre ich täglich zehnmal in den 57. Stock hinauf und wieder hinunter.»

«Gnädige Frau, der Doktor ist draußen.»
«Sagen Sie ihm, Rosa, daß ich ihn heute nicht empfangen kann: Ich bin leidend.»

Kindliche Unschuld.

Hansli hat von seinen Eltern gelernt, daß man vor dem Essen immer ein Tischgebet sprechen soll, um dem lieben Gott für die tägliche Speise zu danken. In den Ferien fängt nun Hansli bei Tisch ohne sein Gebet sofort zu essen an. «Hansli, zuerst dein Gebetli sagen», mahnt die Mutter milde.

«Aber, Mammi, hüt zahlst mir ja.»

Rat.

In einer Gesellschaft trug eine Dame ein stark ausgeschnittenes Kleid, was vielleicht die Ursache einer sich einstellenden Erkältung war. Einen in

Wie Afrika einmal aussehen wird.

Unser Zeichner sieht im Geiste die letzte, sozusagen heruntergekommene Giraffe an den Telegraphendrähten nagen, weil sie die zarten Blätter nicht ver-gessen kann, die sie einst so hoch oben hat von den Bäumen schmausen dürfen

der Gesellschaft ebenfalls anwesenden Arzt zu Rate ziehend, fragt sie: «Sagen Sie mir, Herr Doktor, wie werde ich diese Erkältung am schnellsten los?»
«Mein verehrtes Fräulein, ziehen Sie sich rasch an und gehen Sie zu Bett.»

Praktisch.

«Otto, denk dir, Lilly hat aus ihrem alten Kleid ein paar Krawatten gemacht.»

Otto: «Da ist Frieda schon tüchtiger, sie hat aus meiner alten Krawatte ein entzückendes Ballkleid gefertigt.»

Die Macht der Presse

erhellt aus einer Notiz einer englischen Zeitung, welche schreibt: «Infolge Raummangels mußten eine Anzahl Geburten und Todesfälle auf morgen verschoben werden.»

In der Straßenbahn.

Ein Herr überläßt einer Dame seinen Sitzplatz. Sogleich setzt sich ein nahe dabei stehender Mann auf den leeren Platz. «Bitte, da Platz han ich dann für diä Dame freigemacht.»
«O, äxcüsi, das isch nur mini Frau.»

Bestechung.

«Hier, Herr Inspektor, habe ich was für Sie und dann bitte ich um eine Unterredung unter drei Augen.»
«Wieso unter drei?»
«Ja, eines müssen Sie schon zudrücken.»

Radierungen.

Bünzli hat Pleite gemacht. Kommt der Konkursverwalter und fragt: «Haben Sie Privatvermögen, wertvolle Bücher, Bilder, Radierungen oder sonst was?»

«Nur Radierungen.»

«So, wo?»

«Im Hauptbuch.»

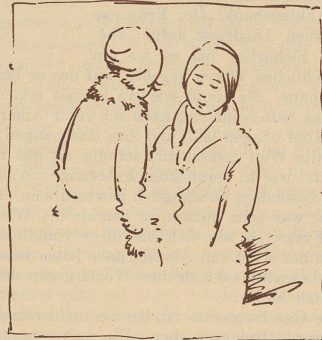
Potemkin

stieg als neuer Günstling der Zarin Katharina II. eben die Palasttreppe empor, als er dem Grafen Orlow begegnete. «Was gibt's Neues», fragte er diesen. «Nichts Besonderes», antwortete Orlow, «als daß ich heruntersteige und Sie hinauf.»

Irrtum.

«Ich hörte soeben, daß von mir die Rede war und mich Erich sehr hoch schätzte.» — «Ja, Mary, wir unterhielten uns gerade über Dein Alter.»

Die Begründung.



«Was, schon elf Jahre bist du jetzt verheiratet? Aber Kinder hast du noch keine?»
«Nein, noch nicht. Mein Mann will sich Zeit lassen. Das ist doch zu verstehen, denn du weißt ja, er arbeitet auf einem städtischen Bureau.»



Happy end.

SIE: «Bisch fertig mit em Roman, isch er guet usgange?»
ER: «Allwäg gwiß!»
SIE: «Händ si sich übercho?»
ER: «Ebe nödi!»

Ein Theaterbesucher zu einem anderen während der Pause: «Entschuldigen Sie, bitte, bin ich Ihnen vorhin, als ich hinausging, auf den Fuß getreten?» «Ja, allerdings», antwortet der Gefragte wütend. «Dann stimmt's», bemerkt der andere, «mein Platz ist also in dieser Reihe.»

(Fortsetzung von Seite 138)

daß sie an einem eisigen Dezembernachmittag hinausgeschlüpft war, kaum vierzig Tage nach ihrer Entbindung; ihr Kind trug sie mit sich. Es lag Schnee und es herrschte starker Frost, aber die Sonne schien hell, und das war es vielleicht, was sie hinausgelockt hatte. Sie muß denselben Heckenweg, wo ich sie schon zweimal getroffen hatte, zu dem Hügelgelände hinangestiegen sein, und bei derselben Öffnung des Abhanges muß sie angehalten haben, wo sie damals, in ihren schweren Traum verloren, gesessen, als ich sie zuletzt gesehen hatte. Es scheint, daß sie sich dort in den Schnee hat sinken lassen, denn sie wurde so gerade vor Einbruch der Dunkelheit vom Briefträger gefunden; sie lehnte wie betäubt da, ganz vornübergesunken, das Kinn in die Hände gestützt — und der Säugling lag starr und tot neben ihr im Schnee. Als ich dem Anwalt erzählte, wie ich sie zehn Wochen vorher dort gesehen hatte, und von dem seltsamen Betäubungszustand sprach, in dem sie sich befunden, sagte er augenblicklich: «Ah, genau dieselbe Stelle! Das ist von größter Wichtigkeit; es sieht ganz so aus, als wäre sie dort ins Unglück gekommen. Was meinen Sie? Das ist doch fast ein Beweis dafür, daß sie jegliches Bewußtsein ihrer Umgebung verloren, das Kind und alles um sich her vergessen hatte. Ich werde Sie bitten, uns dies bei der Verhandlung zu schildern. Sie ist ein höchst sonderbares Mädchen; ich kann nicht das Geringste aus ihr herausbringen. Ich frage sie beständig nach dem Namen des Mannes, nach irgendeinem Anhaltspunkt, wie es dazu gekommen ist, aber sie sagt nur immer wieder: «Niemand! Niemand!» — Armes, kleines Geschöpf! Sie macht einen rührenden Eindruck, und das ist ihr größtes Glück. Wer könnte ein Kind wie dieses verurteilen?»

Und so kam es auch wirklich. Ich nahm bei meiner Zeugenaussage keine Rücksicht auf die Gefühle der Anwesenden; ihre Eltern waren bei der Verhandlung — hoffentlich hat meine Diagnose ihrer mütterlichen Qualitäten zugesagt! Meine Beschreibung davon, wie Emmeline bei meiner Begegnung mit ihr im September dagesessen habe, stimmte mit dem Bericht des Briefträgers, wie er sie angetroffen, so völlig überein, daß es augenscheinlich nicht ohne Eindruck auf die Geschworenen blieb. Dazu noch die Gestalt des Mädchens selbst, allein dort auf der Anklagebank. Der Franzose hat einen Ausdruck dafür: «hébété». Sicherlich hat es nie ein menschliches Wesen gegeben, auf das er besser gepaßt hätte. Sie stand wie ein kleines müdes Pony da, das halb schlafend nach schwerer Anstrengung den Kopf hängen läßt, und ihre Hasenaugen hingen, für alle Welt bemerkbar, ständig an des Richters Antlitz, wie in verückter Anbetung. Es muß ihm ganz besonders unbehaglich gewesen sein. Sein Resümee war sehr human, er betonte die Wichtigkeit der Frage, ob sie sich bei ihrer Handlungsweise gegen das Kind von Absicht habe leiten lassen, und er gebrauchte sehr strenge Worte gegen den unbekannt Mann.

Die Geschworenen fanden sie nichtschuldig, und sie wurde freigesprochen. Die Lehrerin und ich hatten das vorausgesehen und ihr eine Zufluchtsstätte bei einigen barmherzigen Schwestern verschafft, die in der Nähe eine Art Heim verwalteten, und dorthin brachten wir sie, ohne die Mutter erst um Erlaubnis zu fragen.

Als ich im folgenden Sommer heimkam, fand ich Gelegenheit, sie aufzusuchen. Sie hatte sich erstaunlich zu ihrem Vorteil verändert, ihre Person

wie auch ihre Kleidung, aber sie hatte sich so sehr an eine der Schwestern, eine stattliche, schöne Frau, angeklammert, daß sie ohne sie nicht mehr leben zu können schien. Die Schwester teilte mir dies, aufrichtig beklimmert, mit.

«Ich weiß wirklich nicht, was ich mit ihr anfangen soll,» erklärte sie. «Sie scheint nur zu Dingen fähig, die ich ihr auftrage; sie fühlt die Dinge nur durch mich. Es ist wirklich höchst schwierig und manchmal sehr spassig, aber für sie, die arme kleine Seele, ist es tragisch. Wenn ich ihr sagte, sie möge aus ihrem Schlafzimmerfenster springen oder sich in den Teich da stürzen und ertränken, so würde sie es tun, ohne es sich einen Augenblick zu überlegen. Sie kann nicht so durch das Leben gehen; sie muß lernen, auf eigenen Füßen zu stehen. Wir müssen eine gute Stelle für sie ausfindig machen, wo

zu ihr in einem nachsichtigen, dabei aber doch ungeduldigen Ton, und es war klar, daß das Mädchen nicht ihr seine Ergebenheit widmete. Ich ertappte mich bei neugierigen Erwägungen darüber, welches wohl das nächste Opfer dieser Ergebenheit sein würde, und konnte mich des Gefühls nicht erwehren, daß bei der geringsten Aufmunterung von meiner Seite ich selbst es sein würde. Natürlich munterte ich sie nicht auf. Was hätte es auch für einen Sinn gehabt? Ich bin der Ansicht, daß die Menschen sich nicht zu Annäherungen oder Beziehungen zwingen sollten, die sie nach der Natur der Dinge ohne Konflikt nicht aufrechterhalten können. Ich habe solche heroischen Versuche so oft schlecht enden sehen; ich glaube tatsächlich nicht, daß ich auch nur einen einzigen derartigen erfolgreichen Versuch gesehen habe, nicht einmal zwischen Blutsverwandten. Schließlich schädigt und verdirbt ein solcher Versuch den, der ihn unternimmt, von Grund aus, ohne dem, für den er gewagt wird, wahren Nutzen zu bringen. Als Grundlage für eine gesunde Beziehung zwischen Mensch und Mensch, oder selbst zwischen Mensch und Tier, muß wenigstens eine gewisse primitive Uebereinstimmung vorhanden sein. Das ist die Tragödie solcher armen Seelen wie Emmeline. Wo in aller Welt können sie die Geistesverwandtschaft finden, die das Leben verschönt? Schon die Tatsache, daß sie vergöttern müssen, bedeutet ihren Untergang. Es war ein Soldat — so hieß es wenigstens — der sie ins Unglück gebracht hat; ich hatte gesehen, wie sie bei der Verhandlung verzückt zum Richter aufsaß, später zu der schönen Schwester in ihrer Nonnentracht. Und ich war als Arzt des Dorfes in jener Gegend eine Art Idol; so war ich sorgsam darauf bedacht, ihr gegenüber einen derben, fast barschen Ton festzuhalten.

Und dann ging ich eines Tages an ihr vorüber, als sie eben von der Post kam, sie sah sich wieder um, ihre Wangen waren leicht gerötet, und sie war beinahe hübsch. Vor dem Gasthaus stand ein Fleischerkarren; der junge Metzger, der erst vor kurzem in unser Dorf gekommen war — er war wegen eines steifen Knies aus dem Heer entlassen worden —, nahm eben eine Hammelskeule heraus. Er hatte ein tollkühnes Gesicht und Augen, die den Tod oft gesehen hatten. Er hatte offenbar mit ihr geplaudert, denn auf seinem Gesicht lag noch ein Lächeln; und selbst als ich an ihm vorbeiging, nickte er noch zu.

Als ich zwei Sonntage danach an Wileys Gehölz vorbei die Hügel herabkam — es dämmerte bereits

— hörte ich das rohe Lachen eines Mannes. Durch eine winzige Öffnung in den Haselnußsträuchern sah ich ein Paar sitzen. Er hatte sein Bein ausgestreckt und seinen Arm um das Mädchen gelegt, das sich an ihn schmiegte; ihre Lippen waren geöffnet und ihre Hasenaugen sahen zu seinem Gesicht empor. Verzückte Anbetung!

Ich weiß nicht, was zu tun meine Pflicht gewesen wäre; — ich weiß nur, daß ich gar nichts tat, sondern mit einem Würgen in der Kehle davonschlich.

Anbetung! Da war es wieder! Hoffnungslos! Unheilbar, diese Ergebenheit Menschen gegenüber, denen an ihr nicht mehr gelegen war als an einer Schnitte Pudding, die heiß genossen werden muß, geschluckt und vergessen wird oder in der Erinnerung sogar Ekel erweckt. Und da leben diese Mädchen, zumindest eines in jedem Dorfe dieses Landes, ein Alpdruck für uns alle. Ihr verzücktes Gesicht verfolgte mich diesen ganzen Abend und bis in meine Träume. Ich habe nichts weiter von ihr gehört, denn zwei Tage später wurde ich zur Dienstleistung in einem Militärspital abkommandiert.



Banfi Niese

DIE POPULARSTE WIENER VOLKSSCHAUSPIELERIN, GASTIERT GEGENWÄRTIG IM ZÜRCHER CORSO-OPERETTENTHEATER

sie lernen kann, was Verantwortlichkeit heißt, und einen eigenen Willen bekommt.»

Ich sah die Schwester an, diese stattliche, tüchtige, schöne Frau, die nichts mit ihr anzufangen wußte, und dachte: Ja, ich verstehe ganz genau; sie geht dir auf die Nerven, und wo in aller Welt willst du eine Stelle für sie finden, wo sie nicht für irgendwen zu einer Art Alpdruck wird mit ihrer Ergebenheit oder aber, wo man sie nicht wieder mißbrauchen wird? Und ich drang in die Schwestern, sie ein wenig länger zu behalten. Sie taten es auch; denn sechs Monate später, als ich endgültig heimkehrte, erfuhr ich, daß sie eben erst einen Posten bei einer alten Dame, einer Patientin von mir, angetreten hatte, die eine kleine Villa am Rande unseres Dorfes bewohnte. Das Mädchen pflegte mir die Tür zu öffnen, wenn ich auf meiner Wochenvisite vorsprach. Sie wies noch Spuren der Nettigkeit auf, die ihr von der Schwester eingeimpft worden, aber ihr Rock begann sich schon wieder auf einer Seite zu senken, und ihr Haar bekam wieder sein verwarloses Aussehen. Die alte Dame sprach